

In memoriam Heiko A. Oberman

Von Manfred Schulze

Heiko Augustinus Oberman, geboren am 15. Oktober 1930 in Utrecht, verstarb am 22. April 2001 in Tucson (Arizona), der Stadt seiner Universität. Nach einem Festgottesdienst an Christi Himmelfahrt in der Kirche zu Holten (Niederlande) wurde seine Asche am nächsten Tage, Freitag den 25. Mai 2001, auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Verheiratet seit 1955, hinterläßt er seine Frau Geertruida, geb. Reesink, sowie zwei Töchter und zwei Söhne.

Nach der Schulzeit und dem Studium in Utrecht wurde Oberman im Oktober 1957 zum Doktor der Theologie promoviert, 1958 als Instructor an die Harvard Divinity School in Cambridge, Mass. berufen und dort 1963 zum Professor of Church History ernannt. Von 1966 bis 1984 war Oberman Professor für Kirchengeschichte und Direktor des Instituts für Spätmittelalter und Reformation an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen, beides in der Nachfolge von Hanns Rückert (1901-1974). 1984 folgte er dem Ruf als Professor of History der University of Arizona (Tucson) und gründete am dortigen Department of History die Division for Late Medieval and Reformation Studies.

Oberman war Hauptherausgeber mehrerer wissenschaftlicher Reihen: der »Studies in the history of Christian thought« und der »Studies in medieval and Reformation thought«, beide bei E. J. Brill in Leiden; »Spätmittelalter und Reformation: Texte und Untersuchungen« bei Walter de Gruyter in Berlin, »Spätmittelalter und Reformation: neue Reihe« bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen. Er war Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften, u. a. vom »Archiv für Reformationsgeschichte« und der »Zeitschrift für Kirchengeschichte«.

Dreimal wurde Oberman als Doctor honoris causa geehrt (1971 vom Concordia Seminary in St. Louis, Mo.; 1984 von der University of Aberdeen; 2000 von der Valparaiso University in Valparaiso, Ind.), Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Akademien wurden ihm übertragen (z. B. 1961 als Corresponding Fellow of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences) und Preise verliehen (z. B. 1996 der Heineken Preis für Geschichte).

Betreut von Professor Dr. M. van Rhijn, begann Oberman als Utrechter Doktorand seine Forschungen mit einem Thema, dessen Zukunftsträchtigkeit er nicht

ahnen konnte. In seiner Dissertation befaßte er sich mit Thomas Bradwardine (um 1290/1300-1349 – Archbishop Thomas Bradwardine: a fourteenth century Augustinian; a study of his theology in its historical context. Utrecht 1958), dem Augustintheologen im Oxford des 14. Jahrhunderts, der vehement den Streit gegen die Theo-Philosophie seiner Zeit aufnahm: gegen den Fatalismus von Philosophen, die Bradwardine als Averroisten ausmachte, und gegen das Autonomiestreben jener Theologen, die ihm als moderne Pelagianer verdächtig waren. Rückblickend hat Oberman auch die Grenzen Bradwardines herausgestellt: Seine Durchsetzungskraft blieb unter den philosophischen Voraussetzungen des Universalienrealismus begrenzt (Gregorius Ariminensis: *Lectura super Primum et Secundum Sententiarum*/hrsg. von A. Damasus Trapp; Venicio Marcolino. Bd. 6. B; NY 1980, V).

Das nächste Arbeitsprojekt sollte noch weitreichender seine Überzeugungen und künftigen Forschungen bestimmen. In Harvard stieß Oberman auf einen Tübinger, auf Gabriel Biel (1410-1495), dessen Meßkommentar er zusammen mit William J. Courtenay herausgab (Gabriel Biel: *Canonis misse expositio*. 4 Bde. Wiesbaden 1963-1967) und dessen Sentenzenkommentar er in einer Monographie zum Gegenstand einer Bestandsaufnahme der spätmittelalterlichen Theologie machte (The harvest of medieval theology: Gabriel Biel and late medieval nominalism. Cambridge, Mass. 1963; dt.: Spätscholastik und Reformation. Bd. 1: Der Herbst der mittelalterlichen Theologie. ZH 1965). Diese Arbeit war in mehrfacher Hinsicht ein Programm. Einmal suchte Oberman nach den aussagefähigen Quellen, machte sich deshalb selber an die Edition und förderte die Editionsarbeit anderer. Ferner entdeckte er in Biels Tübinger Werk die reifen Früchte der *via moderna*. Mit Biel wurde Oberman selber Nominalist, gerade als Historiker und Theologe: Sachgemäße Geschichtsschreibung geht vom konkreten Einzelnen aus und führt zu Konstruktionen von »conceptus« der Geschichte, die je aus einzelnen Quellen erhoben werden und an diesen wiederum zu bewähren sind. Der Theologe als Nominalist verbietet sich den Einblick in Gottes Wesen und weiß, daß alles Geschehen immer nur »de potentia dei ordinata« wirklich ist und immer auch anders hätte geschehen können. Drittens wies Gabriel Biel den Weg hin zu Luther. Wer Luther erfassen will, muß ihn konsequent in seine Zeit hineinstellen und aus dem Verstehenshorizont des späten Mittelalters deuten.

Als Oberman 1966 den Weg Biels nach Tübingen selber eingeschlagen hatte, waren sein Wissenschaftsverständnis und sein Forschungsprogramm definiert: Spätmittelalter und Reformation sind zusammenzuschauen. Die Reformation ist wieder zu vergeschichtlichen, nicht, um sie in der Vergangenheit zu versenken, sondern um sie für die Gegenwart wahrnehmungsfähig zu machen. Der Histori-

ker muß vielsprachig werden, war seine Überzeugung, er muß in seine eigene Zeit hineinsprechen können, was er von den fremden Zeitgenossen damals erfahren hat. Das bedeutet für Luther: Er war damals und ist deshalb auch heute verstehbar. Es bedarf dazu nicht, daß man in ein religiöses oder gar nationales Mysterium eintaucht. So sehr Luther – auch – ein deutsches Ereignis ist, so wenig ist er ein deutsches Geheimnis.

Von Rückert übernahm Oberman in Tübingen als wissenschaftlicher Leiter der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers die so unermesslich erscheinende Aufgabe des Luther-Registers, das er als Direktor zusammen mit den Mitarbeitern des Instituts für Spätmittelalter und Reformation zu einem umfassenden Projekt ausbaute. Das Schwergewicht des Instituts sollte dieser Arbeit die realistische Chance zu ihrer erfolgreichen Beendigung geben. Diese Erwartung hat nicht getrogen. Die Registerbände zur Weimarer Lutherausgabe (Abteilung Schriften) erscheinen kontinuierlich in Weimar seit 1986, so daß nun das Ortsregister, das Personen- und Zitate register sowie das lateinische Sachregister in fünf Bänden vorliegen.

Luthers Werke für die wissenschaftliche Forschung begrifflich aufzuschlüsseln, erfordert einen ungeheuren Arbeitsaufwand, der den aller Elektronik überlegenen Sachverstand von Vorarbeitern bedarf, damit der Benutzer angesichts der Fülle des Materials nicht entnervt aufgeben muß. Eine Kostprobe der Möglichkeiten begrifflichen Arbeitens liefert Oberman selber mit einem Beitrag zu dem so unscheinbaren Wort »immo«. Der Nominalist Oberman sucht die Worte und stößt ins Zentrum der Rechtfertigungslehre. Mit dem Wort »immo« hebt Luther den Rechtsstreit zwischen Gott und Mensch heraus, bis zur Spitzenaussage der »spes contra spem«: Sünder, »immo« Gerechtfertigter; Gefangener, »immo« Befreiter (Lutheriana/ ... hrsg. von Gerhard Hammer und Karl-Heinz zur Mühlen. Köln; W 1984, 17-38).

Ein zweites großes Forschungsvorhaben ist die Frucht der Arbeit an Biel und der spätmittelalterlichen Theologie. Oberman begründete ein Editionsprojekt, das im Rahmen des fächerübergreifenden Tübinger Sonderforschungsbereichs »Spätmittelalter und Reformation« zentrale Quellen der spätmittelalterlichen Theologie zugänglich machen sollte. Gemeinsam ist dem Projekt, daß alle zu edierenden Werke aus dem Bereich von Luthers Orden stammen: Der Sentenzenkommentar Gregors von Rimini (um 1300-1358 – 7 Bde. B; NY 1980-1987), die Werke des Erfurter Augustiners Johannes von Paltz (1444/47-1511 – 3 Bde. B; NY 1983-1989) und schließlich die Predigten, Traktate und Dokumente des Johannes von Staupitz (um 1465-1524 – Bd. 1. 2. 5. B; NY 1987-2001).

Die Geschichte aus sich heraus und damit auch Luther inmitten seiner Geschichte zum Reden zu bringen, war das Anliegen dieser Editionsprojekte. Mit den abgeschlossenen Gregor- und Paltzeditionen liegen Quellenkorpora von ungewöhnlicher Aussagekraft vor: Gregor entwickelt eine Theologie, die konsequent an Augustinus ausgerichtet und zugleich von den Errungenschaften der »modernen« theo-philosophischen Artistik durchdrungen ist. Johannes von Paltz zeigt sich von Gregors »Modernismus« und »Augustinismus« unbeeindruckt, ist aber ein beredter Zeuge der kirchlichen »communis opinio« sowie der Frömmigkeit, Ängste und Hoffnungen seiner Zeit, die längst schon Luthers Zeit war. Wer wissen will, wie eng das Verständnis von Kirche und und Rechtfertigung miteinander verwoben ist, muß zu Johannes von Paltz greifen. Die Staupitzedition ist noch nicht abgeschlossen. Der zuletzt fertiggestellte Band erschien wie ein Vermächtnis kurz nach Obermans Tod 2001. Was vorliegt, eröffnet den Blick in Staupitzens theologische Anfänge, in sein Wirken als Ordensreformer sowie als theologischer Frühreformer(!) und kritischer Verteidiger des Wandels im 16. Jahrhundert.

Das Lutherjahr 1983 war eine ungemeine Herausforderung, vornehmlich im damals noch geteilten Deutschland. Oberman suchte Luthers Zeitgenosse zu werden und diese Zeitgenossenschaft einer breiten Öffentlichkeit vorzutragen. Er wollte das aber nicht tun, ohne sich vor eben dieser Öffentlichkeit dem Thema »Luther und die Juden« gestellt zu haben. Es erschien »Wurzeln des Antisemitismus: Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation« (B 1981). Um die »Wurzeln« zusammenfassend zu werten: So, wie es geschrieben ist, hätte ein Deutscher dieses Buch nicht schreiben können – und wohl auch nicht dürfen. Oberman hat das gewußt und gewollt. Er wollte die Mehrdeutigkeit des Titels und wagte die pointiert vorgetragene »Rechenschaft«: »Die Rückschau auf den Neuaufbruch der Christenheit im 16. Jahrhundert zeigt ..., wie brandgefährlich es ist, Judenhaß als typisch deutsch an Blut und Boden festzuheften. Unsere Gesellschaft hat nicht nur ein Recht auf genauere Information, Europa bedarf sogar der kollektiven Anamnese, der schmerzhaften Aufarbeitung von Geburt und Wachstum seiner Neuzeit« (18). »Kollektive Anamnese« heißt auch hier, Luther in die Gesamtgeschichte und in die apokalyptisch geladene Geschichtsschau seiner Zeit zurückzustellen. Auch Luthers »Judenplage« ist kein deutsches Mysterium.

In Erwartung des Gedenkjahres 1983 brachte Oberman seine Darstellung »Luther, Mensch zwischen Gott und Teufel« (B 1981) heraus. Diese Deutung, die er in Jerusalem als Gast des Institute for Advanced Studies of the Hebrew University entwerfen konnte, führte die apokalyptische Zeitschau weiter, die bereits das Juden-

buch bestimmt hatte. Schon im Eingang beleuchtet er das Ganze, wenn er mit dem Ende beginnt: »Nach Luthers Tod wies ... nichts darauf hin, daß die Reformation eine Überlebenschance hätte« (17). Aus dieser Perspektive der Bedrohung wendet Oberman den Blick des Lesers von der heutigen zu Luthers Geschichtserfahrung: »Luther verstehen zu wollen, macht es nötig, seine Geschichte anders zu lesen als gewohnt: Sie ist Geschichte ›sub specie aeternitatis‹, zwar im Lichte der Ewigkeit, doch nicht im milden Schein eines stetigen Fortschritts gen Himmel, sondern im Schatten der chaotischen Endzeit einer nahe herbeigekommenen Ewigkeit« (21). Das bestimmt das Leben und Wirken jenes Luther, der sich nicht als Reformator, sondern bewußt als Prophet, Evangelist und Apostel Christi in den letzten Tagen versteht. Luther wendet die Zeiten nicht, das erwartet er nicht und will er nicht. Man kann begreifen, daß manche Historiker und Theologen in ihren Wünschen, den »modernen« Luther zu propagieren oder auch zu verdammen, dem Autor nicht folgen mochten.

Oberman's Arbeit wäre unvollständig beschrieben, wenn nicht sein Bemühen, die Zeiten von Spätmittelalter, Renaissance und Reformation in ihren Brüchen und Kontinuitäten beieinanderzuhalten, ausdrücklich zur Sprache käme. Die Jubelfeier des Jahres 1977 zum 500jährigen Bestehen der Universität Tübingen bot den Anlaß, den Weg vom späten Mittelalter zur Reformation aus der Perspektive einer oberdeutschen Universität zu erkunden: »Werden und Wertung der Reformation: vom Wegestreit zum Glaubenskampf« (TÜ 1977). Oberman will sowohl der spannungsvollen Vielfalt als auch der Ganzheit der »reformatio«-Zeiten aus wechselnden Perspektiven ansichtig werden: »Die Erforschung des Werdens der Reformation ist auf Engführung programmiert, wenn wir uns nicht einprägen, daß es sich bei den ›Epochen‹ Spätmittelalter, Renaissance und Reformation nicht um voneinander abgegrenzte Zeitabschnitte handelt, sondern um drei verschiedene Sinnbezüge und um drei Fragerichtungen, denen gemäß dieselben Quellen und Ereignisse jeweils eigens gereiht und gewertet werden« (IX). Der Titel dieser »Schau aus der Perspektive« ist sprachlich bewußt brüchig formuliert, denn die Inhomogenität soll anzeigen, daß sich die Geschichte nicht in Prozeßverläufen vom klar definierten einen zum eindeutigen anderen hin entwickelt. Man kann dieses Buch als »disparat« bemängeln, das er selber als ausgesprochen »nominalistisch« verstanden hat, denn Geschichtsereignisse sind keine Realuniversalien, deren der Historiker mit glatten Begrifflichkeiten mächtig würde. Oberman setzt bei der Beobachtung ein, daß die Geschichte der württembergischen Universität des späten Mittelalters eine »reformatio«-Geschichte ist. Solch eine Reformation kann sich mit anderen »reformationes« in ganz eigener Weise verbinden. Es gibt kei-

nen »Prozeß« von Biel hin zu Ulrich Zwingli, und doch vollziehen sich die Reformationen in Zürich oder Wittenberg nicht ohne jene Vorprägungen, die auch von den Universitäten, ihren Strukturen, Wissenschaften und Wissenschaftlern erbracht worden sind.

Auch für den inneren Bereich der Reformationsgeschichte suchte Oberman bereits in »Werden und Wertung« nach den Verbindungen und Brüchen unterschiedlicher »reformationes« (370-378). Sein Ziel und seine Hoffnung war das zu schreibende Calvinbuch, um die Reformation in ihrer vielfältigen Ganzheit erfassen zu lernen. Eine der dazu erbrachten Vorarbeiten hat er in den Niederlanden im Rahmen der Kuyper-Lectures vorgetragen: »De erfenis van Calvin: grootheid en grenzen« (Kampen 1988). Calvins Erbe ist nicht nur aber auch in den Niederlanden hoch umstritten. Von neuem wird Obermans Anliegen deutlich: Calvin ist in seine Geschichte und Gesellschaft zurückzustellen, um ihn für heute verstehfähig zu machen. Es ergibt sich die Notwendigkeit der »social history of ideas«, die darauf zielt, die ganze Reformation, damit gerade auch die Geistesgeschichte der Reformation in ihren sozialen Bezügen und Verflechtungen herauszuarbeiten. Isolierungen der Theologie führen im Falle Calvins zur Bildung von Ideologiesystemen, die den Verdacht des unerträglichen Totalitarismus heraufgeführt haben: »Von Ami Perrin, Calvins Zeitgenossen und politischem Gegner in Genf bis zu Stefan Zweig, dem Ankläger aus dem 20. Jahrhundert, hat sich der Protest vielfältig als Protest gegen »religiösen Terrorismus« durch Calvin artikuliert« (9). Wie wichtig dieses Thema werden sollte, hat damals niemand voraussehen können. Oberman beschließt seine Vorlesungen mit der Erinnerung an Calvins Kampf gegen den religiösen Totalitarismus und führt ihn bewußt mit Luther zusammen: »Wir leben aus dem Glauben an unsere Erwählung und lassen uns nicht terrorisieren durch Vernichtung und Verfolgung, durch Abfall und Bedrohung. Bettler, die wir sind, sind wir doch im Glück wie Könige. Es gibt deshalb keine bessere Weise, die Calvin-Vorlesungen zusammenzufassen, als mit den Worten [Luthers]: »Wir sind Bettler ... Hoc est verum« (51).«

Festschriften: AUGUSTIN, THE HARVEST, AND THEOLOGY (1300-1650): essays dedicated to Heiko Augustinus Oberman in honor of his sixtieth birthday/ hrsg. von Kenneth Hagen. Leiden 1990; CONTINUITY AND CHANGE: the harvest of late medieval and Reformation history: essays presented to Heiko A. Oberman on his 70th birthday/ hrsg. von Robert J. Bast; Andrew C. Gow. Leiden 2000.

Bibliographien: HEIKO AUGUSTINUS OBERMAN BIBLIOGRAPHY/ zsgest. von Suse Rau und Elsie A. W. Vezey. In: Augustin, the harvest ..., 349-362; HEIKO AUGUSTINUS OBERMAN: bibliography. In: Continuity and change, 431-446.

Bilder: Augustin, the harvest, ..., Frontispiz; Continuity and change, IV.